Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 19

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 7. Mai 1943 — Erscheint jeden Freitag — 25. Jahrgang Nr. 19

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Die ständerätliche Geschäftskommission genehmigte bis jetzt die Berichte der Bundeskanzlei, des Departementes des Innern, des Justiz- und Polizei-, ferner des Volkswirtschafts- und des Post- und Eisenbahndepartementes wie auch denjenigen der beiden eidgenössischen Gerichte. — Ein Bundesratsbeschluß schafft im Reglement der Medizinalprüfungen gegenüber früher Erleichterungen für Schweizer, die in Italien studiert haben. — Bundesrat Stampfli, der Chef des Volkswirtschaftsdepartementes, legte gegenüber Journalisten die Gründe dar, die gegen die Milchpreiserhöhung in diesem Frühjahr sprechen. — Bundespräsident Celio hielt am offiziellen Tag der Muttermesse eine Ansprache. — Das Territorialgericht 3 A hat wieder drei Todesurteile wegen Landesverrat gefällt. — Die Schweiz hat die Wahrung der französischen Interessen auf Kuba übernommen. — In Berlin hat eine schweizerische mit einer deutschen Wirtschaftsdelegation Besprechungen über eine tragbare Basis für ein neues Verrechnungs- und Wirtschaftsabkommen abgehalten, die demnächst in Bern fortgesetzt werden. — Mit Bewilligung des Bundesrates verbringt Marschall Mannerheim einen Erholungsurlaub im Tessin, der rein privater Natur ist.

Kriegswirtschaft: Mit Wirkung ab 1. Mai tritt ein neuer Bundesratsbeschluß über die Landesversorgung mit Rauhfutter und Streuemitteln in Kraft. Höchstpreise und Handelsspannen werden festgesetzt. — Das KEA teilt mit, daß der Zusatz von Blutplasma in verschiedene Fleisch- und Wurstwaren gestattet wird, da dieses sehr eiweißreich ist und den Genußwert nicht beeinträchtigt.

Ausland

U. S. A.: Nachdem die Arbeitsabkommen zwischen den Kohlengrubenbesitzern und den Grubenarbeitergewerkschaften abgelaufen und die Verhandlungen zu keinem befriedigenden Ergebnis gekommen waren, traten über 500.000 Arbeiter in den Streik. Präsident Roosevelt befahl sofort die Besetzung der Gruben durch den Staat und hielt im Rundfunk eine Rede an die Arbeiter, den Streik aufzuheben. Der Gewerkschaftsführer John Lewis verlangte für die Arbeiter zwei Dollars Lohnerhöhung pro Tag, er willigte dann aber in ein Abkommen mit der Regierung auf zwei Wochen hin ein, das dem Streik vorläufig ein Ende setzte. — Die U. S. A. haben die Beziehungen zu Admiral Robert, dem Hochkommissar der Regierung von Vichy auf Martinique, abgebrochen und betrachten sich nicht mehr als an das Abkommen über die französischen Antillen gebunden. — Der frühere amerikanische Botschafter in Moskau, Davies, soll Stalin eine Einladung zu einer Zusammenkunft mit Roosevelt überbringen. — Generalleutnant Andrews, der Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen im europäischen Operationsgebiet, ist bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommen.

Deutschland: Reichskanzler Hitler empfing den französischen Regierungspräsidenten Laval und besprach mit ihm den Anteil, den Frankreich am europäischen Wiederaufbau haben könnte. — Der Stabschef der S. A., Viktor Lutze, ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen.

Die Angehörigen des ehemaligen holländischen Heeres werden wieder in deutsche Gefangenschaft geführt, nachdem schon 1942 die ehemaligen Berufsoffiziere wieder gefangen genommen wurden. Die holländische Exilregierung fordert die Soldaten auf, sich dieser Maßnahme zu widersetzen.

Frankreich: Marschall Pétain erklärte auf eine Anfrage des Bürgermeisters von Paris, er könne nicht in die Hauptstadt zurückkehren, solange dort solche Schwierigkeiten zu überwinden seien. —

Die ungarische zweite Armee ist mit ihrem Oberbefehlshaber zurückgekehrt, der ungarische Reichstag wurde durch ein Handschreiben des Reichsverwesers Horthy auf unbestimmte Zeit vertagt.

Rußland verlangte die Umbildung der polnischen Exilregierung und beschuldigt Sikorski der reaktionären und sowjetfeindlichen Politik und ungerechtfertigter Ansprüche auf die ukrainischen und weißrussischen Gebiete. — Stalin hat am 1. Mai einen Tagesbefehl erlassen, in dem er die Rote Armee, die Flotte, die Partisanen, Arbeiter, Bauern und Intellektuellen im Namen der Partei zu ihren Leistungen beglückwünschte.

Die polnische Regierung erklärte, daß sie ihr Ersuchen an das Internationale Rote Kreuz um eine Erforschung der Offiziersgräber bei Smolensk als erloschen betrachte.

Kriegsschauplätze

Ostfront: Die einzig nennenswerten Kampfhandlungen spielen sich immer noch im Kubangebiet ab. Dort haben die Deutschen Krimskaja geräumt, das 35 Kilometer nordöstlich von Noworossijsk liegt. Die Russen eroberten damit einen der wichtigsten Stützpunkte im äußern Verteidigungsring der Stadt.

Nordafrika: Nachdem die Amerikaner Mateur besetzt haben und rasch in der Richtung nach Ferryville vordringen, nachdem im äußersten Norden französische Truppen den Achkelsee erreicht haben, richtet sich nun der Vormarsch aus drei Richtungen auf die Hafenstadt Bizerta. Bei Medjez el Bab ist es den Briten gelungen, den Feind aus mehreren Stellungen hinauszuwerfen. Bei Pont du Fahs, das noch nicht eingenommen werden konnte, haben französische Truppen die zweite Offensive eröffnet.

Amerik.-japan. Krieg: Das amerikanische Marinedepartement gibt erst jetzt bekannt, daß amerikanische Streitkräfte im Februar die nordwestlich von Guadalcanal liegenden Russellinseln besetzt haben, ohne auf feindlichen Widerstand zu stoßen.

Luftkrieg: Die RAF richtete einen schweren Angriff auf Essen, die Amerikaner griffen Dortmund und Antwerpen an, die Russen Königsberg. Auch New York hatte Fliegeralarm.

Seekrieg: Deutsche Flieger versenkten im Mittelmeer zwei Handelsschiffe aus einem britischen Geleitzug. Die britische Admiralität meldet die Versenkung von zehn feindlichen Schiffen im Mittelmeer.

Wir lesen heute:

Kreuz und quer durch die Schweizerische Mustermesse
Ein Mustergefängnis für Frauen
Unser Anbauwerk

Muttertag 1943

Sa. Was bedeutet das, Mutter sein? Eine wirkliche Mutter will nicht nur gebären. Nein, so tief das Erlebnis der Geburt sich in ihr Leben einzeichnet, es ist doch nicht das Entscheidende. Eine wirkliche Mutter will die Schöpferin einer menschlichen Kontinuität sein, sie will Menschen aufziehen, ertüchtigen, sie will es erleben, daß dank ihrer Hilfe, ihrer Erziehung ihre Kinder wieder imstande sind, eine Familie zu gründen, sie will in ihren letzten Lebensjahren, wenn sie den Blick in die Zukunft richtet, immer neue Generationen aus ihrer Familie hervorgehen sehen. Dieses Bewußtsein einer Kontinuität gibt dem Dasein einer Mutter den geistigen Gehalt, es hilft ihr, für ihre Kinder Opfer zu bringen, für die sie ihr stets — am sichtbarsten aber am „Muttertag" — dankbar sind. Ist aber in der heutigen Welt dieser Sinn des Mutterdaseins noch lebendig? Ist er es in den kriegführenden Ländern? Wir müssen die Frage verneinen. Nur Friedenszeiten gewährleisten ja Kontinuität und stete Entwicklung, der Krieg zerbricht, was ein Mutterdasein wertvoll macht. Darum wird sich am diesjährigen Muttertag manch eine Schweizerfrau überlegen, daß sie diesmal, im vierten Kriegsjahr, weniger Dank erwarten, als selbst aus tiefstem Herzen Dank sagen soll, weil sie, bald im einzigen Lande der Welt, das der Krieg verschont hat, noch ein wirkliches Mutterdasein führen darf.

Zwischen den beiden Weltkriegen liegt eine Zeitspanne von 25 Jahren. In dieser Zeit wird ein Kind groß und kann den Kampf mit dem Leben beginnen. Wie manche Frau hat aber in den Ländern, die schon in den ersten Weltkrieg hineingezogen wurden, als Kriegswitwe ihre Kinder ganz allein großgezogen; als sie dann so weit waren, daß sie selbständig in die Welt treten konnten, da brach der zweite Krieg aus, und sie fielen ihm zum Opfer, die Entbehrungen ihrer Mütter waren umsonst gewesen. Wundern wir uns, wenn diese Mütter sich heute fragen: Wozu haben wir gelebt und gekämpft? Wenn sie gar das Muttersein verdammen? Dieser ganze sinnlose Lebenskampf ist der schweizerischen Mutter erspart geblieben. Dafür wird sie heute besonders dankbar sein.

Aber nicht nur auf dem Schlachtfeld verlieren heute Millionen von Müttern ihre Söhne. Es gibt Länder, in denen die Frauen schon vor dem Kriegsausbruch sogar nur Mutter sein durften, bis ihr Kind auf der Welt war. Und schon gehörte es einer andern Instanz, dem Staate. Es wurde in einem Heim aufgezogen, wo es nichts von Familienleben erfuhr, und es wurde später in eine Jugendorganisation eingereiht, wo es sich noch mehr von der Mutter entfernte. Mit dem Kriegsausbruch verbreiterte sich die Kluft: denn nun entfernte sich mit dem totalen Arbeitseinsatz auch die Mutter noch mehr von ihrem Kinde; sie mußte sich zur Fabrikarbeit melden, und wenn auch Muttergefühle sicher auch beim Nietenschweißen nicht getötet werden, so kann doch ein nahes Verhältnis nicht mehr zustande kommen. Eine Frau aber, die ihre Kinder nur selten sieht, die sie nicht selbst versorgt, sie nicht selbst erzieht — ist das eine Mutter im wahren würdigen Sinn? Sie möchte es so gerne sein, aber die Wege dazu sind ihr verschlossen. Auch von diesem schweren Leid, von der Auflösung der Familie ist die Schweizerfrau verschont geblieben, auch für dies unschätzbare Geschenk wird sie am Muttertag besonders danken.

Freilich gibt es auch in den kriegführenden Ländern Mütter, die ihre Kinder daheim behalten dürfen. Aber Nacht um Nacht müssen sie mit Zittern und Grauen den Lärm feindlicher Flugzeuge vernehmen, eine Bombe trifft das Kind, die Mutter bleibt am Leben. Am Morgen findet man die kleine Leiche unter den Trümmern, die Mutter darf nicht weinen, sie muß Haltung bewahren. So wenigstens hat es in Deutschland Minister Goebbels verlangt, weil „ausländische Beobachter beispielsweise nach einem feindlichen Luftangriff, wenn sie weinende Frauen vor ihren ausgebrannten Wohnungen oder gar vor den verstümmelten Leichen ihrer Kinder stehen sehen, aus der Tatsache, daß sie weinen, leicht auf ihre kriegsfeindliche Gesinnung schließen könnten". Wir wollen hier nicht erörtern, ob diese Mütter, die den brennenden Schmerz um ein Kind hart in sich vergraben, Heldinnen seien, der Krieg geht mit dem fragwürdigen Begriff des Heldentums zu leichtfertig um, als daß man eine solche Auffassung teilen möchte. Wir wollen nur daran erinnern, daß nur wenige Schweizermütter durch den Krieg ein Kind verloren, und daß jene vereinzelten, die den Verlust eines Sohnes beklagen, das Mitleid der ganzen Nation erfahren, weil bei uns auch der Hinschied eines einzelnen Menschen noch empfunden werden kann, weil wir in unserem Volke nicht das Grauenhafte des Massenmordes erleben müssen, der das Mitgefühl für den Einzelnen abstumpft. Wie sehr müssen wir auch für diese Ausnahmestellung dankbar sein!

In England wurden Kinder nach einem andern Kontinent evakuiert; es geschah zu ihrer Sicherheit, gewiß, aber die Trennung war dennoch schmerzlich, die Frage nach einem Wiedersehen war nicht zu beantworten. Auch in Frankreich müssen sich nun wieder unzählige Mütter von ihren Kindern trennen. In Griechenland verhungern gerade unter den Kindern Tausende. Und was wird aus all jenen Judenkindern, die von ihrer Mutter getrennt wurden für alle Zeiten, weil sie keinen Geburtsschein, kein Zugehörigkeitszeichen mehr besitzen? Ja, all diese beklagenswerten Frauen scheinen nur Mutter geworden zu sein, um den ganzen Jammer, den Mutterschaft unter Umständen bringen kann, auskosten zu müssen. Und die Schweizerfrau? Von all dem unabsehbaren Leid ist sie bis heute verschont geblieben.

Dafür wird sie selbst am kommenden Sonntag danken und den Dank, den man ihr darbringt, bescheiden zurückweisen. Und sie wird noch etwas tun: sie wird im überströmenden Gefühl der Dankbarkeit ihre mütterliche Liebe und Güte ausdehnen über all jene unbeschützten Kinder in der trostlosen Welt. Noch im vergangenen Jahr war es ihr möglich, jeweils für einige Monate ein hungerndes Kind aus einem vom Krieg heimgesuchten Lande zu umsorgen, aber nicht einmal dies kann sie heute noch tun. Nur im Weg des Helfens ist offen geblieben, sie kann Patin eines fernen Kindes werden, dessen Mutter krank oder tot oder in fremdem Land ist. Wenn sie ihrem Patenkind ein halbes Jahr lang monatlich zehn Franken schickt, hat sie ihm wenigstens äußerlich eine Wohltat erwiesen, und das Kind spürt vielleicht darüber hinaus in dem Brot, das es dank dieser Spende bekommt, daß in einem fernen, auf wunderbare Weise im Frieden lebenden Lande eine Mutter so gut für es sorgt, als in ihren Kräften steht. Wie viele Tausende von hungernden, frierenden, verwaisten und verlassenen Kindern haben heute die Liebe einer Schweizermutter nötig! Was tuts, wenn sie sie niemals kennen lernen. Wenn der tödliche Haß zwischen sich unbekannten Menschen keimen kann, warum sollte nicht die Liebe noch viel mehr vermögen?

Die eigenen Kinder sollen gewiß nicht zu kurz kommen. Aber die Mutterliebe, die sich heute nur auf die eigene blutsverwandte Schar beschränkt, ist Egoismus. Daß die Schweizerin noch Mutter sein darf im alten ehrwürdigen Sinne, indem sie nicht nur zum Leben weckt, sondern erzieht, beschützt und bildet, daß sie Freude erleben darf am Fortschritt ihrer Kinder, am Zu-

„Höre mit Herzensgeduld die Klagen der Witwen und Waisen!" Lavater

Bedrängnis des Herzens

von Cécile Ines Loos.

Das Haus stand ganz zu hinterst in der Straßenreihe und schon beinahe auf dem Land. Es war niedrig und unscheinbar, und Angelika mußte die Hausnummer suchen. Dann läutete sie, aber es antwortete niemand. Darauf ging sie durch den kleinen Kieshof und rief leise den Namen der Frau. „Berger" hieß sie, aber da sie aus Frankreich kam, so sagte sie nur „Madame". Ihr Mann hatte ihr das so gesagt: Sie wohnt da in einem der letzten Häuser einer einsamen Straße, sie will dir den Kinderwagen leihen, den braucht sie ja nicht mehr, ihr Knabe ist schon sechs Jahre alt. Ihr Mann arbeitet mit mir, und er hat mir versprochen, daß wir den Wagen gerne haben mögen. Die Zeiten sind teuer, und zu was sollen wir uns da mit überflüssigen Ausgaben belasten? —

Unter dem hintersten Fenster rief sie noch einmal „Madame", bis diese es endlich hörte. Sie kam und trat unter die Haustür mit klopfendem Herzen, so als ob die Besucherin das Teuerste von ihr verlangte „Ach, ja" sagte sie, „Sie sind Frau Angelika, mein Mann erzählte mir, daß sie den Kinderwagen wünschen." Sie sprach mit einem stark fremden Akzent und außerordentlich zögernd. Sie war sehr blaß, hatte eine schmale Hakennase und große, dunkle Augen, die sich unablässig auf das Gesicht und wieder auf das Kleid von Frau Angelika heften. „Mein Mann kennt Sie scheints?" fragte sie ängstlich. „Ja, doch mein Mann und der Ihre arbeiten zusammen, sie sind Kollegen", sagte Frau Angelika, dann fügte sie noch bei „persönlich kenne ich ihn nicht." „Ah..." sagte die Französin erleichtert, „Sie sind wohl jung verheiratet, da braucht man einen Kinderwagen." Angelika sagte: „Ich habe einen kleinen Junaen, und es ist sehr freundlich von Ihnen, Madame, uns diesen Wagen zu leihen, es kostet heutzutage alles so viel." — „Ja" meite die Französin, „es kostet viel und ich werde ihn ja wohl nicht mehr brauchen." — „Bitte," sagte Frau Angelika heiter, „wer kann das wissen?" — Die Französin hatte ein kleines Lächeln. „Wir wohnten früher in Paris", sagte sie. „Da waren wir sehr, sehr glücklich, aber nun wohnen wir schon drei Jahre lang hier und Adolf hat eine gute Arbeit gefunden. Da hat man doch auch einige Freude, nicht wahr? Da muß man froh sein, wenn der Mann eine gute Arbeit hat?" — Angelika wartete im Hausflur, und unterdessen suchte die Variierin den Schlüssel zur Diele. „Da ist der Schlüssel", sagte sie, und zerrte den gelben Zettel mit der Aufschrift „Diele" aus einem Haufen verrosteter Schlüssel hervor. „Es ist ein wenig hoch oben, Madame," sagte sie.

Die beiden Frauen stiegen hinauf, die Treppen sind steil, und sie müssen mindestens neun Mal den Ansatz wechseln. „Ich hätte den Wagen auch vorher herunterbringen sollen," sagt die Französin entschuldigend, „aber ich wußte nicht genau, wann Sie kommen würden." Angelika versichert, daß es ihr nichts ausmache, die Treppen zu steigen, im Gegenteil, sie sei froh, wenigstens beim Heruntertragen helfen zu können. Im Estrich befindet sich zuerst eine große Holztüre und dann noch eine schmälere Lattentüre. Die Französin geht voran und öffnet die Bodenkammer. Der Kinderwagen ist mit einem rotund weißkarierten Tuche zugedeckt. Sonst steht wenig im Raum, eine alte Kiste und ein Koffer aus Kalbleder imitation. Vorsichtig nimmt die Frau das Tuch vom Wagen weg. „Sehn Sie, Madame, er ist natürlich nicht mehr so modern, aber wir haben ihn zusammen in Paris gekauft. Es war der schönste Wagen der Stadt, und es war die glücklichste Zeit meines Lebens." Sie bückt sich nieder und wischt den Staub von den Rädern. „Es ist nur ein einziges Rad defekt, mein Mann wollte es immer flicken, aber dann wurde Paulchen zu groß, um im Wagen zu fahren. Allerdings habe ich ihn immer noch benutzt, um Besorgungen zu machen, er war mir so praktisch und ich konnte mich nicht entschließen, ihn auf die Diele zu stellen. Sie begreifen ja, Madame, wie man es so hat mit dem Kinderwagen. Ach, mein Gott, wie waren wir so glücklich."

Angelika zieht den Wagen vorsichtig über die Schwelle der äußeren Holztüre. „Er ist wirklich prächtig, er ist ganz wundervoll, ich werde ihn mit Oel abreiben, dann ist er wieder wie neu Ich bin Ihnen so dankbar." Der Wagen rollt nun auf seinen kleinen Gummirädchen durch den Flur. Dann tragen ihn die beiden Frauen behutsam die neun Treppen hinunter, schwarz, lang und schmal wie einen kleinen Sarg bis hinaus vor das Eisentor. „Voilà ta poussette qui s'en va", sagt die Französin zu ihrem kleinen Jungen, der auf der Straße spielt. Aber der hat keine Zeit aufzuschauen, er würde sich auch vor seinen Kameraden schämen, daß man ihr wirklich noch mit einem Kinderwagen in Verbindung bringen kann, wo er doch bereits seit dem Frühling in die Schule geht.

Im neuen Haushalt wird der Wagen bewundert und gefeiert. „Er ist wirklich prachtvoll", sagen Mann und Frau zusammen, „und zu denken, daß er nichts gekostet hat, vielleicht könnte man das eine Rad noch flicken." Am Abend kommt auch Adolf Berger, der Kollege, auf Besuch. Er führt sein Mädel am Arm. „Weiß Gott, da ist unser alter Kasten wieder," sagt er. „Wir hatten ihn damals in Paris gekauft, mein Gott, wie war ich verliebt." „Aber nun liegen die Zeiten ja hinter dir," sagt das Mädel, „wer könnte denn auch eine solche Frau lieben? Sie sieht wirklich aus wie eine Krähe." Berger muß lachen über den Vergleich, und er küßt sein Mädel auf den Mund. „Dagegen bist du die reinste Amsel", sagt er dann mit einem Anflug von Poesie. „Aber nun mußt Du Dich auch mit ihr aussprechen," sagt das Mädchen, „damit wir bald heiraten können, sie muß es doch schließlich einsehen, daß sie nicht zu Dir paßt." — „Ja", sagt der Mann, „das muß sie einsehen," und dann streicht er sich über die Lippen, als käme ihm etwas ganz Besonderes in den Sinn.

In der Nacht steht die Frau an der einsamen Straße gegen das Land hinaus am Fenster und schließt die Läden. Sie hat ihren Jungen zu Bett gebracht. „Adolf könnte auch nach Hause kommen," denkt sie. Er ist jetzt schon zwei Tage hintereinander fortgewesen, auf Montage, wie er das nennt. Ach, es ist alles so anders als wie in Paris, wie gerne kam er dort nach Hause. Und doch hat ihr Frau Angelika eine kleine Beruhigung gebracht. Sie hatte gesagt: „Ich kenne Ihren Mann nicht. Plötzlich kommt es ihr vor, als ob Frau Angelika die einzige Frau der Stadt gewesen wäre, vor der sie Angst zu haben brauchte, in ihr die Rivalin zu finden. Aber nun war sie ganz gut gewesen und froh. Eine schwarze Sorgenwand schiebt sich von ihrem bekümmerten Herzen weg. Der Mann kommt zwar an diesem Abend auch nicht nach Hause. Wahrscheinlich hat er viel zu schaffen. Aber in der Nacht träumt sie, er hätte zu ihr gesagt: „In Paris singen selbst die Krähen schöner, als die Am-

Kreuz und quer durch die Schweizerische Mustermesse

H. S. Man kann es auch dies Jahr in Basel wieder erkennen: unsere „Landi" hat den Geschmack und das Ideengut der Schweizer Architekten und der Gewerbetreibenden auf Jahre hinaus beeinflußt. Das zeigte uns neulich schon die Zürcher Modewoche. Und wenn wir nun in Basel durch die Messehallen mit den sinnreich geteilten Zellen gehen, wenn wir die Horizontal- und Vertikalgestaltung der Haupthalle studieren (letztere kommt zustande durch die Mitwirkung des Kriegswirtschaftsamtes, das unter dem Titel „Arbeit und Brot" mit erklärenden Texten und Leitsätzen über unsere Landesversorgung den ganzen Luftraum erfüllt), bestätigt sich diese Beobachtung von neuem. Nun war freilich die Landi eine thematische Ausstellung, die Mustermesse aber ist eine Firmen-Ausstellung. Man wird sich also fragen, ob sich die gleiche Raumgestaltung dennoch empfiehlt, wo doch viel mehr aufgeteilt werden muß und dadurch leicht die Gefahr der Unübersichtlichkeit entsteht. Die Messeerbauer sind aber dieser Gefahr durch einen Kompromiß ausgewichen. Dies zeigt zum Beispiel die Schuhausstellung: um eine gewisse Ordnung einzuhalten, wird dieser Artikel in einem ziemlich zusammenhängenden Revier ausgestellt, innerhalb dessen aber die einzelnen Firmen ihre individuellen Positionen ersannen: die Firma Bally stellt ihre Modelle auf eine lange, mit Holzwerk dekorierte Bank, den Walderschuh kann man längs der Wand bestaunen, und für die Ilco-Schuhe wurde eigens eine kleine Ally gebaut, auf der ein Mannequin mit fliegendem Tüchlein den bequemen Wanderschuh demonstriert. Wenn man nun von den Galerien auf die Parterreschau hinunterguckt, kann man diese Detailgliederung der einzelnen Firmen so gut wie die Zusammengruppierung gleicher Artikel erkennen.

Aus der Vielfalt suchten wir vor allem herauszuschälen, was durch entscheidende Mitarbeit der Frau produziert wurde und andererseits die Artikel, die vor allem für Frauen bestimmt sind. Wie stark Frauen an der Produktion beteiligt sind, bleibt natürlich bei Fabrikprodukten ziemlich undurchsichtig. Deutlicher wird dies bei Waren, die durch Heimarbeit entstehen. Große massive Fausthandschuhe aus Doppelzwilch, die einzeln auf der Nähmaschine verfertigt werden, fanden viele Bestauner. Eine Reihe von Näherinnen zeigte fortwährend an der Maschine den Entstehungsprozeß, und wir erfuhren von ihnen, daß sie für diese Heimarbeit nicht Stundenlohn erhalten, sondern für den einzelnen Handschuh bezahlt werden. Als gediegene Heimarbeit erkennt man auch unschwer die schönen Bastgeflechte aus dem Onsernonetal im Tessin: Stühle, Taschen, Schuhe und Hüte mit aparten Mustern. Dieses solide Material empfiehlt sich mehr als die Strohfabrikate. Allmählich muß freilich (zum Beispiel im Tößtal, wo diese Industrie auch blüht) Kunstbast aus Zellulose anstelle des echten Bastes treten, der nicht mehr eingeführt werden kann. Der Tessin ist überhaupt ein Bewahrer der Heimarbeit. Wir finden in einer kleinen Zelle eine Tessinerin, die schüchtern französisch spricht: sie zeigt grobgewobene kleine Decken, in die durch Herausziehen einzelner Fäden hübsche Muster eingefügt sind. Solche Handarbeiten passen vorzüglich zum heute so lebendigen Heimatstil. An dieser Stelle sei übrigens auf die außerordentlich schöne Möbelausstellung hingewiesen, wo vorwiegend helles Holz davon zeugt, wie sehr unsere heutige Innenarchitektur Sinn für das Frohmütige besitzt.

Frauen stehen da und dort hinter einer praktischen Erfindung, oder, wo sie nicht selbst daran teilhaben, verstehen sie recht gut, sie vorzuführen und leisten so wertvolle Werbearbeit, die schließlich doch der Hauptzweck der Mustermesse bleibt. An einem Stand lassen wir uns zeigen, wie die Hausfrau selbst Knöpfe überziehen kann, indem sie durch einen einfachen Handdruck den Einlegewürfel „Rix" in den bespannten Oberteil eindrückt. Eine andere tüchtige Geschäftsfrau zeigt uns eine interessante Beschriftungsmaschine. Besonders tätig sind weibliche Kräfte natürlich in den Stoffabteilungen und bei den Küchenartikeln, bei neuesten Gemüsehobeln, beim Febawaschmittel, mit dem man sogar (mit dem trockenen Schaum) Teppiche reinigen kann. Dagegen lassen sich die Frauen offenbar nach wie vor Staubsauger gern von einem Fachmann vorführen, ein männlicher Vertreter ist es auch, der Dörrapparate empfiehlt und dazu einen Zylinder zeigt, in dem man sogar Fleisch dörren und sich so den Rauchfang ersparen kann. Recht häufig trifft man als Aussteller Ehepaare, die sich in die Vorführungsarbeit teilen: so bietet bei einigen Vervielfältigungsmaschinen der männliche Partner den Interessenten dicke Zigarren an, während seine Ehefrau in fröhlicher Geschäftigkeit mit dem Staubtuch über die durch die letzten Einrichtungsarbeiten verstaubten Maschinen fährt.

Was gibt es nun für die Besucherinnen Besonderes zu schauen? Zunächst sei ihnen kundgetan, daß sie ihre Kinder nicht auf den Gang durch die Hallen mitzunehmen brauchen, sondern sie in guter Obhut im Kindergarten der Firma Nestlé zurücklassen können! — Bezeichnend ist für die meisten Artikel, daß sie irgendwie kriegsbedingt sind. Das Kriegswirtschaftsamt schwebt nicht nur über den Erzeugnissen, sondern es durchdringt sie fast ausnahmslos: da sind all die gasparenden Artikel für die Küche, die kleinen und preiswerten Holzöfen für den nächsten, mit Kohlenmangel drohenden Winter. Da sind vor allem die Ersatzstoffe; bei den Nährmitteln kombinierte Produkte als Brotaufstrich aus Nüssen, Kirschen und Birnenkonzentrat, ferner haben nun Kartoffelmehl und Kartoffelflocken als offiziell anerkanntes Marktprodukt den Weg auf die Messe gefunden. Und wozu wird allein der Zellstoff verwendet! Von den Geweben wissen wir schon allerlei: die Flanelle bestehen zum Teil aus Zellwolle, auch Leinen wird mit Ersatzstoff gemischt, und sogar in Verbandstoff und Frottiertüchern vermuten wir mit Recht Zellwolle. Bei Tischtüchern, Servietten steht ehrlich das Täfelchen „Kunstseide". Ferner ersetzt imprägnierter Zellstoff in Windjacken, Regenmänteln, Säuglingshöschen und Armblättern den mangelnden Gummi. Aus Zellstoff werden Konfitüren- und Fett-„Büchsen" gemacht, die wir uns einst nicht anders als aus Blech vorstellen konnten. Heute werden sie aus Zellstoff aus einem Stück gepreßt, für heiß einzufüllende Nährmittel emailliert, für Fett oder Kunsthonig paraffiniert.

An den Krieg erinnert schließlich auch die Halle des Internationalen Roten Kreuzes, wo diese Institution Einblick in ihre vielseitige Tätigkeit gibt, und wo sich manche Besucherin des Wunders bewußt werden wird, daß in unserem Lande im vierten Kriegsjahr eine so reichhaltige Wirtschaftsschau zustandekommen kann. Ein langer Streifzug durch die Messehallen prägt solche Ausschnitte ein, die dauernde Kenntnisse vermitteln. Die Basler Mustermesse, deren Ausstellerzahl dies Jahr von 1364 auf 1518 gestiegen ist, zeigt dem Kaufmann wie dem privaten Beschauer, daß unsere Wirtschaft trotz dem Krieg durch die neuen Ideen, die gerade der Mangel schafft, immer noch sehr leistungsfähig ist.

sammensein ihrer Familie, dieses unschätzbare Gut muß in der Schweizerin an diesem Muttertag ganz besonders innig den Wunsch wecken, all denen Mutter zu sein, die kaum mehr wissen, was es bedeutet, eine Mutter zu besitzen. Jede Frau, auch wenn sie keine eigenen Kinder besitzt, kann, ja muß heute Mutter sein, soll das ungeheure Kinderelend in der ganzen Welt gelindert werden. Diesem über die eigene Familie hinausreichenden Entschluß sei der diesjährige schweizerische Muttertag geweiht!

Streifzug ins Ausland

Jubiläum des Frauenstimmrechtes in England

Wie Mrs. Corbett Ashby, die auch bei uns als tüchtige und charmante Präsidentin des großen internationalen „Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit" wohlbekannt ist, aus London dem „Mouvement Féministe" mitteilt, feierten die Engländerinnen im Februar das 25. Jubiläum des Frauenstimmrechts. Am 6. Februar 1918 sind die Frauen Großbritanniens zum erstenmal zur Urne gegangen. Noch mitten im Krieg stehend hat England den Frauen endlich das so hart umstrittene, leidenschaftlich verworfene und befürwortete Stimmrecht, das jahrelange Opfer und Kämpfe forderte, verliehen. Zur Feier dieses Tages fanden sich bei einer unauffälligen Zusammenkunft all die alten Pionierinnen ein, und die Demutieren ergriffen das Wort, um den Geburtstag des englischen Frauenstimmrechtes zu feiern. Die 18jährige Tochter von Mrs. Laughton Matthews hielt eine kleine Rede, in der sie „ihrer Mutter und deren Freundinnen" für alles dankte, was sie getan haben, um die Stellung der Frau und des jungen Mädchens in England zu bessern. Diese junge Frauenrechtlerin ist im Frauenhilfsdienst der Marine, dem ihre Mutter vorsteht, eingereiht. Die noch junge Bewegung „Frauen für Westminster" gewinnt täglich mehr Boden, und die ältern Frauen bemühen sich, in den Angehörigen der jungen Generation das Gefühl der bürgerlichen Verantwortung wachzurufen. Sie haben auch kürzlich, als über die gerechte Entschädigung der von Bombardierungen betroffenen Frauen beraten wurde, die Beschlüsse mit größter Aufmerksamkeit verfolgt, und Mrs. Tate, die Demutierte hatte großen Erfolg, als sie für die vom Unglück Betroffenen eintrat. Männer und Frauen erhalten nun, ob sie ein Einkommen haben oder nicht, gleiche Entschädigungen.

Eine englische Sozialökonomin †

Nach einer Reutermeldung ist in Liphook Frau Sydney Webb im Alter von 85 Jahren gestorben. Sie hat sich als Verfasserin von zahlreichen nationalökonomischen und soziologischen Werken einen Namen gemacht. Sie schrieb ein Buch über „Die Genossenschaftsbewegung in Großbritannien" und zusammen mit ihrem Gatten ein Werk über den russischen Kommunismus, ferner mehrere Arbeiten über die Gewerkschaftsbewegung. Ihr Mann war der frühere Labourabgeordnete Sidney James Webb. Als er 1929 den Titel eines Baron Passfield erhielt, weigerte sich seine Gattin, diesen Titel ebenfalls zu führen.

Die Stellung der Frau in Aegypten

Wie schlecht die Aegypterin auch heute noch neben dem Manne gestellt ist, erfährt man durch den Auszug aus einem Vortrag im Bulletin des J. F. B. Die ledigen Frauen können zwar studieren, aber die Männer widersetzen sich ihrem Besuch der Universitäten, weil sie angeblich die Hörer ablenken. Sehr nachteilig sind vor allem die Ehegesetze für die Frau: sie hängen zusammen mit dem mohammedanischen Glaubensbekenntnis. Der Mann braucht nur zu drei verschiedenen Malen die Worte „Ich lasse mich scheiden" auszusprechen und vielleicht einen geringfügigen Beweggrund anzugeben, und schon ist er frei, während die Gattin einfach ihrem Schicksal überlassen wird. In den Städten gilt freilich die Regel, daß man nur eine Gattin hat, diese eine aber wechselt sehr oft. In den Städten bekommen die männlichen Besucher die Frauen nie zu Gesicht, außer wenn sie Christinnen sind. Erst wenn die Mutter des Besuchers ebenfalls im Hause einen Besuch abgestattet hatte, durfte auch der Sohn die Frauen sehen. In der Wüste sind die Verhältnisse etwas verschieden: während nicht enden wollende Mahlzeiten aufgetischt werden, erscheinen die Frauen des Hauses und tanzen anlegentlich vor dem Gast. Im Ganzen gehören also die Frauen in Aegypten noch weitgehend der orientalischen Lebensform an.

Ein Mustergefängnis für Frauen

Kriege haben immer auf die Menschen und alle ihre Einrichtungen verrohend gewirkt, das erleben wir in erschreckendem Ausmaße auch jetzt wieder. Wird endlich der Friede kommen, dann ist es eine der dringendsten Aufgaben der Frauen, dieser Verrohung auf allen Gebieten machtvoll entgegenzuarbeiten. — In Zeiten der Verrohung erleidet besonders der Strafvollzug und alles, was damit in Verbindung steht, tiefsten Niedergang. Wer orientiert ist, weiß, daß heute kaum ein Land existiert, dessen Strafvollzug von Verrohung verschont blieb. Das Gefängniswesen hat nachgerade einen traurigen Tiefstand erreicht, es entspricht nicht mehr einer vernunftgemäßen, hinausschauenden Einsicht, deren Grundsatz im Zeitalter der Humanität lautete: Gefängnisse erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn sie aufhören, Strafanstalten zu sein: sie müssen Lehr- und Besserungsanstalten sein, welche ihre Insassen dahin bringen, wieder nützliche Mitglieder ihres Volkes zu werden. Frauen waren es, die in erster Linie die Verwirklichung dieser Forderungen anstrebten und ihre ganze Lebensarbeit den Ausgestoßenen der Gesellschaft, den Gefangenen, widmeten. Die erfolgreichsten und die bedeutendsten unter den Frauen waren Elizabeth Fry und Matilda Wrede. Elizabeth Fry ist ein lebendiger Beweis dafür, was die schöpferische Begabung einer Frau — sozusagen aus dem Nichts heraus — zu leisten vermag. Grauenvolle Zustände — deren Abänderung den Männern unmöglich erschien, beseitigte sie in kürzester Zeit. Ihre Gefängnisreform fand nicht nur in England Eingang, sondern wurde Vorbild für das moderne Gefängniswesen vieler Länder der Welt. Von den Reformen ist aber seit dem ersten Weltkrieg und seit dem totalen Krieg vieles, fast alles dahin, was Elizabeth Fry schuf. Nein, nicht dahin, nur verschüttet. Es wird wieder auferstehen, dafür ist das neuerbaute Frauengefängnis in Norwegen der beste Beweis:

Die Norwegerin Ragna Hagen, die zurzeit in England lebt, berichtet darüber in „International Womens News": In Norwegen wurde ein neues Frauengefängnis, das erste dieser Art, errichtet. Es liegt 12 Meilen von Oslo entfernt, in herrlicher Gegend auf einem Areal mit Wald und Ackerboden. Das Hauptgebäude enthält ein Hospital, eine zahnärztliche Klinik, eine Bibliothek, einen modern ausgestatteten Turnsaal; ferner eine Anzahl Eßzimmer, die durch Beseitigung der Schiebetüren in einen Versammlungssaal verwandelt werden können. Die Fenster haben die gewöhnliche Größe von Fenstern in Privathäusern. Die geräumigen Zellen sind luftig und hell. Sie haben Zentralheizung, fließendes Wasser und Radioanschluß. Das Licht ist so angebracht, daß es die Augen der Gefangenen nicht schädigt. Die Betten sind mit guten Matratzen, Decken und Bettüchern versehen. Die Möbel: Stühle, Tische, Schränke sind zwar alt, aber alle neu gestrichen.

Schwierige, pathologische Fälle, Tobsüchtige sollten — im eigenen wie im Interesse der anderen Gefangenen — in einem abseitigen Gebäude untergebracht werden. Dort sind die Fenster kleiner und haben opales Glas. Die Zellen haben kein fließendes Wasser. Das Essen wird den Insassen durch eine Oeffnung in der Türe zugestellt. Es bestand die Absicht, alle Gefangenen, besonders aber die zu harter Arbeit verurteilten, in der Landwirtschaft und Tierhaltung zu beschäftigen, wozu die ausgedehnten Flächen des Grundstückes beste Gelegenheit boten. Außerdem sollten alle Gefangenen Anweisung für normale Lebensweise erhalten. Auch den zu harter Arbeit Verurteilten stand, falls sie sich gut führten, ein Erholungsraum mit Bibliothek usw. zur Verfügung.

Im Juli 1941 sollten in dieses Mustergefängnis 120 weibliche Gefangene überführt werden. Leider kam es nicht dazu. Im April 1940 wurde Norwegen von deutschen Truppen besetzt. Bald darauf wurden in dem Gefängnis, welches für 120 Frauen bestimmt war, fast 1000 Männer untergebracht, welche sich gegen die deutsche Besetzung aufgelehnt hatten.

Wahrlich, dieses Mustergefängnis für Frauen in Norwegen hätte den Wünschen und Anforderungen einer Elizabeth Fry entsprochen. Mögen baldigst in allen Ländern eines befreiten Europas Frauen dafür sorgen, daß Gefängnisanstalten — nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer — nach dem Muster-Frauengefängnis in der Nähe von Oslo errichtet werden, wo äußere Umgebung, geistige Atmosphäre und Behandlung die auf Abwege geratenen Menschen wieder zur Arbeit und Lebensfreude zurückführen. Nach der Entlassung werden sie sich dann als nützliche Mitglieder wieder in die Gemeinschaft ihres Volkes eingliedern. Darum gehört auch die Gefängnisreform zu den Aufgaben, die im kommenden Frieden in der ganzen Welt gelöst werden müssen, damit dieser Friede auch von Dauer sei.

n.

Genf Florissant 11

Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.–. Pension ab Fr. 13.–. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 4 13 88.

58 Dir. G. E. Lussy.

selt anderswo." Sie weiß nicht, was das bedeuten soll. Wie sie am Morgen die Augen aufmacht, steht ihr Mann an der Türe und lacht.

Bücher

Zu Ann Bridge „Gesang in Peking", Roman*

„Aber eine gewisse Anpassungsfähigkeit und Dehnbarkeit muß vorhanden sein, wenn die Gattung am Leben bleiben soll, ob Baron oder Bison."

„Ich habe gerechte Frauen gern. Es gibt nicht viele."

„Sie gehört zu den Frauen, die einfach nicht unterzukriegen sind. Manche Pferde sind so — legen sich noch ins Gebiß, wenn sie schon fast zusammenbrechen. Das ist die Art, die mir gefällt — bei Pferden und bei Frauen. —"

Wir dürfen Ann Bridge, der mit ostasiatischen Gesandschaftskreisen so vertrauten englischen Schriftstellerin „Gesang in Peking" wohl einen vortrefflichen Roman nennen.

Wieder führt uns Ann Bridge in die uns aus ihrem „Gelben Greif" wohlbekannte Atmosphäre chinesischen Milieus, chinesischer Landschaft und die darin lebenden Vertreter der englischen Botschaft ein. Fünf Menschen treten in den Vordergrund und behaupten durch den langatmigen Roman von fünfhundert Seiten, in der Entwicklung ihrer gegenseitigen Beziehungen, den Mittelpunkt: Hauptmann Henry Hargreaves, der leichtlebige Frauenverehrer, mit dem schönen blonden Kopf und der weltmännischen Gewandtheit, der mit der reizvollen Mrs. Rose Pelham, die ihrem untreuen Gatten Charles aus Kairo nach China entflohen, — eine Liebesaffäre anzettelt; ihre Verwandten, die Geschwister Lydiard: die um drei Jahre ältere Anastasia, klug realistisch, in selbstsicherer Natürlichkeit; Antony, der Musiker, mit dem dunklen, gespannten Gesicht, den feinen Händen, dem starken Verantwortungsgefühl, und Roy Hillier, der Journalist, mit seiner aufdringlichen, literatenhaften Ausdrucksweise, die sich jedoch in der zwanglosen Gesellschaft der Lydiards aufs glücklichste lockert. Aber der Gesang, der sich zwischen diesen vier Menschen, Rose und Antony, Anastasia und Roy anhebt (da Henry sich seiner Ueberflüssigkeit bewußt, ritterlich zurückzieht) ist eine lange, verschlungene Melodie, mit komplizierten Seelenregungen und zartnüancierten Stimmungen die aber aus einem starken, klaren Realismus aufsteigen. Ann Bridge geht mit schärfster Klugheit, mit subtilem Grübsinn, mit geradezu genialer Einfühlung den psychologischen Untergründen menschlicher Gedanken und Handlungen nach, bis in die feinsten physiognomischen Aeußerungen, bis in Verbindung und Verschmelzung landschaftlicher Schönheit, landschaftlicher Reize mit der stets wechselnden Abtönung seelischer Stimmungen.

Diese Romanschriftstellerin gebraucht ihr vorzügliches Erzählertalent, ihre schöne, immer sinnvoll geprägte Sprache, aus englischer Tradition und individuell-kultiviert, nicht für verblüffende Sensationen oder für konventionelle Kombinationen. Ann Bridge gräbt tiefer; ihre Menschen besitzen eine geistige Gewandtheit und Schmiegsamkeit, die sie nur das Leben selbst durch Beobachtung, Erfahrung und Enttäuschung gelehrt hat: eine freie, sehr verfeinerte Urteilsfähigkeit, die sie genau und klar, zuweilen mit unerbittlicher und rücksichtsloser Strenge zum Ausdruck bringen; und ein ethisches Verantwortungsbewußtsein, dem sie unentwegt zu folgen haben.

Alice Suzanne Albrecht.

* aus der englischen Originalausgabe „Four-Part Setting", übertragen von H. G. Herlitschka. Humanitas Verlag Zürich 1941.

Marianne Gagnebin-Maurer: Ah, vous dirais-je, maman . . .

(Librairie Payot, Lausanne. 1940)

Freuden und Leiden, Gabe und Aufgabe der Hausfrau und Mutter bringt dieses Buch offen und lebendig zur Sprache. Es hat einen ernsten, tiefen Grundton und wirkt doch im Ganzen wohltuend frisch. Die Reichhaltigkeit der Gesichtspunkte führt nicht zur Oberflächlichkeit, wenn auch die Verfasserin nicht den Anspruch erhebt, die sich bietenden Fragen erschöpfend zu behandeln. Von den vier Teilen (Nos mères — Les bonnes ménagères — Nos enfants — Au foyer) sind der erste, dritte und vierte vor allem der innern Einstellung der Frau zu ihrem Lebens- und Pflichtenkreis gewidmet; sie helfen zu wertvoller Selbstbesinnung und stärken den Mut, die große Verantwortung für Heim und Familie, aber auch für Land und Volk (vgl. z. B. den Abschnitt „Le dimanche du Jeûne fédéral") immer wieder auf sich zu nehmen. Was Kindererziehung anbetrifft, halte ich u. a. das kleine Kapitel „L'imagination des enfants" für sehr bedeutend; vor allem an Herz und Gemüt wenden sich Seiten wie „Mère de notre mère" oder „Noel en famille". Auch der zweite Teil enthält prinzipielle Abschnitte (u. a. „La professionnelle et le mariage", „Communisme et mariage", „Le bon côté des choses", „La maîtresse de maison"), daneben aber auch solche (z. B. „Nettoyages de printemps" „Ce qu'il faut prendre de la mode"), die mit ihren vielen praktischen Details m. E. besser in einen „Ratgeber für die Hausfrau" passen würden. — Merkwürdig berührt hat mich die Tatsache, daß in einem so stark auf schweizerische Verhältnisse eingestellten Buch plötzlich Vergleiche mit dem Leben in Amerika gezogen werden (vgl. „Les ménagères d'hôtel et les autres", sowie die in „La professionnelle et le mariage" zitierten Aeußerungen der Gattin des Präsidenten Roosevelt). Der unverkennbar schweizerische Ursprung des Buches tritt jedoch zurück vor dem Allgemeingültigen, wovon es Zeugnis ablegt: den Schwierigkeiten und Nöten der Frau, vor allem aber ihrem Vorrecht, „d'être une source de vie et de joie pour tous les êtres qui composent une famille".

R. U.

Notizen

Der Lyceumklub Zürich hat Clara Holzmann-Forrer zu ihrem 75. Geburtstag zum Ehrenmitglied ernannt, der Frau und Dichterin damit die dankbare Verehrung weiter Kreise bekundend. Die Lieder aus der Jugendzeit — von Carl Spitteler einst lobend gewürdigt — hatten Clara Forrer frühen Dichterruhm beschert und waren vielen zur Freude geworden. Was aus übervollem Herzen in die Gedichte strömte, Glück und Leid erfüllten Frauen- und Muttererlebens, tapferes Ja zum Schmerz und eine Seelenkraft, die in gläubigem Gottvertrauen das Leid überwindet, das wurde in Clara Forrers Leben überzeugende Wirklichkeit. So wurde die gütige Frau richtunggweisend, Halt und Trost für viele Menschen. Dem Dank des Lyceumklubs einen sich Freunde aus allen Lebensjahrzehnten, Künstler, Schriftsteller und Maler, denen sie in verstehender Freundschaft treu nehmend und gebend verbunden war, verbunden ist.

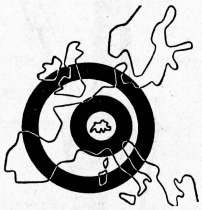
E. O.

Im Roman-Wettbewerb des Schweiz. Feuilleton-Dienstes ist die Dichterin Cécile Ines Loos mit dem zweiten Preis ausgezeichnet worden. Der preisgekrönte Roman von C. I. Loos „Konradin" behandelt vor allem das Problem der Auswanderung und der Wiedereinfügung in die heutigen schweiz. Verhältnisse.

Unser Anbauwerk

Die Schweiz im zweiten Weltkrieg

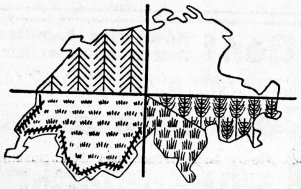
Die Schweiz, ein friedliches Binnenland, ohne Rohstoffe, ohne Kolonien, auf der Bastion des ewigen Gebirges, inmitten der welterschütternden Geschehnisse und des Kampfes der Völker auf Leben und Tod, bleibt nicht unberührt von den Auswirkungen des gewaltigen Ringens. Blockade und Gegenblockade legen sich in immer festeren Ringen um unser Land.



Immer stärker gefährdet die wirtschaftliche Abschnürung die Versorgung des Landes mit Rohstoffen und Lebensmitteln sowie die für die Sicherung der Unterhaltsfürsorge des Schweizervolkes erforderliche Ein- und Ausfuhr. Alle kriegswirtschaftlichen Maßnahmen hängen mit den Ereignissen in der Welt irgendwie zusammen. Jeder von uns, jeder Mann, jede Frau, alle Jugendlichen haben heute die Verantwortung mitzutragen um das Schicksal unseres Landes. Nicht nur in militärischer Hinsicht sind alle Anstrengungen notwendig, sondern auch in der Bereitstellung der Lebensmittel, denn ohne Nahrung wird das beste Heer kraftlos.

Der Plan Wahlen

4,2 Millionen Menschen leben in unserem Lande auf einem Areal von 40,000 Quadratkilometern (rund 4 Millionen Hektar). Ein Viertel dieser Fläche ist unbewohnbar und unfruchtbar, während je ein weiteres Viertel aus Wald, Alpweiden und aus landwirtschaftlich genutztem Kulturland bestehen.



Der „Plan Wahlen" ist des Rätsels Lösung, wie im Falle einer gänzlichen Unterbrechung unserer Verbindungen aus unserem Boden genügend Nährstoffe, genügend Brot, Gemüse, Kartoffeln, Butter, Milch und Fleisch gewonnen werden können, damit es für alle reicht. Wenn wir dabei auch bescheidener leben und die Ernährung den natürlichen Gegebenheiten der eigenen Erde anpassen müssen, was macht das? Dafür bleiben die Sinne wach, die Arme stark, um unser Leben und das unserer Kinder in die Zukunft zu retten.

Zusammenhänge, die man kennen muß

Um sich ein Bild zu machen vom Anbauwerk und seinen Rückwirkungen auf unser Leben, ist es notwendig, einige wenige Zahlen in Erinnerung zu rufen.

Auf 1 Hektar (10,000 Quadratmeter) werden zur menschlichen Ernährung produziert:

durch Wiesland (Milchprodukte)	3,68	Mill. Kalorien
durch Weizen	6,50	„ „
durch Kartoffeln	18,00	„ „

Bei einem durchschnittlichen Tagesbedarf des Menschen von 3000 Kalorien ernährt also

1 Hektar	Wiesland	2,8	Menschen
1 „	Weizen	6	„
1 „	Kartoffeln	16,7	„

Es ist also möglich, aus dem Acker mehr Nährstoffe für die direkte menschliche Ernährung zu erzielen! Warum wird nun aber nicht die gesamte landwirtschaftliche Kulturfläche in Ackerland umbrochen, und warum pflanzen wir nicht rundwegs alles Kartoffeln an? Die Gesundheit darf durch Einseitigkeit der Ernährung keinen Schaden leiden. Die Ausdehnung des Ackerbaus bedeutet Reduktion des Viehbestandes; die Verminderung des Schweinebestandes wirkt sich aus auf die Fettversorgung. Die Umstellung unserer Ernährung verlangt darum einerseits Einschränkung und andererseits Mehrverbrauch. Weniger Milch, Fleisch und Teigwaren, mehr Kartoffeln und Gemüse. Es kommt nicht darauf an, daß wir von dem einen oder andern genug haben, sondern daß es für die ganze Schweizerfamilie von über 4 Millionen Menschen reicht.

Nun besteht aber auch zwischen Ertrag und Arbeitsaufwand eine Parallele, deren Beachtung ebenfalls Zusammenhänge beleuchtet, die man im Hinblick auf die Durchführung des Anbauwerkes kennen muß. Es beansprucht

1 ha Wiesland	25	menschliche	Arbeitstage
1 ha Getreide	50	„	„
1 ha Kartoffeln	100	„	„

Die gesamte Ausdehnung des Ackerbaues nach dem Plan Wahlen verlangt eine Mehrleistung von über 10 Millionen Arbeitstagen. Diese Zahl enthält eine gewaltige Verpflichtung, und die Verwirklichung des Zieles verlangt eine derartige Anstrengung, daß jeder sich wird fragen müssen, wie und wo er mithelfen kann.

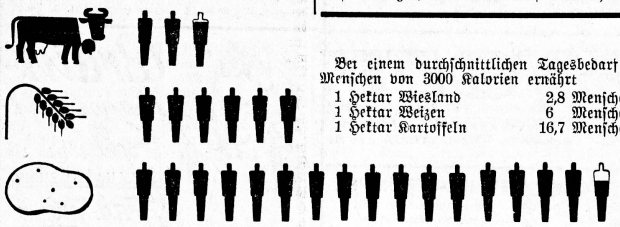
Muttertag und Anbauwerk

Was haben denn Muttertag und Anbauwerk Gemeinsames? Muttertag, ein freudiger Gedenktag am zweiten Maisonntag, an dem wir uns bemühen, etwas von der blühenden Ueberfülle des Frühlings in die Stuben und Herzen der Mütter hineinzutragen. Sammlung für das Anbauwerk, eine nüchterne u. zeitbedingte Tatsache, die in der Vorstellung des Stadtbewohners mit Werkzeugbeschaffung, Setzlingen und Düngemitteln zusammenhängt. So entfernt sind aber die beiden Begriffe gar nicht. In unserem Land arbeiten in diesem vierten Kriegsfrühling 270,000 Frauen für das Anbauwerk. Wieviele von ihnen Mütter sind, das verrät die Statistik nicht. Aber wir alle kennen sie, diese Mütter, die neben der Hausarbeit, neben Mutter- und oft auch Berufspflichten, Stunde um Stunde mit gebücktem Rücken die Erde neu bearbeiten, Pflänzchen setzen, Unkraut jäten, Nachlese im Aehrenfeld halten und Heu einbringen. Ob diese Frauen nun im kleinen Schrebergärtchen der Vorstadt dem Boden etwas Gemüse abringen, oder ob die Last ländlicher Arbeit ganz auf ihren Schultern liegt, wenn die Männer im Dienst sind, das Endziel all dieser Arbeit ist, für die Kinder Nahrung zu beschaffen. Die Stadtfrau pflanzt ihr Gemüse um ihrer eigenen Kinder willen, die Bäuerin aber, der die Anbaupflicht so viel zusätzliche Arbeit aufbürdet, erfüllt Mutterpflichten an unzähligen Kindern im ganzen Land: sie tut, was seit Jahrtausenden oberstes Gebot im Dasein der Mutter ist, sie sorgt und arbeitet für andere.

Es wäre eigentlich schön, alle diese arbeitenden Mütter am Muttertag mit einem Blumenstrauß zu beschenken, sie hätten es redlich verdient. Aber die Frauen, die für uns die Erde bebauen, sind vom Schicksal wenig verwöhnt und verlangen keine solche Aufmerksamkeit. Sie sehen es nur als ihre mütterliche Pflicht an, uns alle vor dem Hunger zu bewahren.

Aber wir können ihnen diese Pflichterfüllung erleichtern, indem wir dem Anbaufonds unseren Beitrag geben. Unsere Spende wird unzähligen Müttern zugute kommen, denn die Beschaffung einer rechten Ausrüstung von solidem Werkzeug, Samen, Dünger und Setzlingen ist für manche dieser Frauen, die nicht mit Glücksgütern gesegnet sind, Grund zu schweren, sorgenvollen Ueberlegungen. Die Sammlung für den Anbaufonds hilft mit, diese Sorgen zu beseitigen. Manchem unter uns ist es nicht mehr möglich, seiner eigenen Mutter am zweiten Maisonntag eine Freude zu machen. Wir können ihrer nur noch liebend gedenken. Aber der diesjährige Muttertag mit der Volksspende zugunsten des Nationalen Anbaufonds bringt uns eine schöne und einmalige Gelegenheit, unzähligen Müttern im Land herum ihr Tagwerk ein wenig zu erleichtern.

H. W.



Bei einem durchschnittlichen Tagesbedarf des Menschen von 3000 Kalorien ernährt

1 Hektar	Wiesland	2,8	Menschen
1 Hektar	Weizen	6	Menschen
1 Hektar	Kartoffeln	16,7	Menschen

Die Bäuerinnenhilfe im Jahr 1942*

Ein Ueberblick über die gesamtschweizerische Aktion des vergangenen Jahres zeigt vor allem, daß die gute Stimmung der Oeffentlichkeit dem Anbauwerk gegenüber, das allgemein zunehmende Interesse an der landwirtschaftlichen Produktion auch der Bäuerinnenhilfe erfreulich entgegengekommen ist. Viel Gutes haben neben der vielseitigen Werbearbeit die zahlreichen Vorführungen des Filmes „Stadt und Land" gewirkt. Das ursprüngliche Mißtrauen der Landbevölkerung gegenüber der Mitarbeit nichtlandwirtschaftlicher Kreise ist sichtlich geschwunden, und gar viele Landfrauen haben nach Ablauf des jeweiligen Landdienstes ihrer Helfer und Helferinnen Gesuche nach neuen Arbeitskräften gestellt. Insgesamt wurden im Jahre 1942 62,000 zusätzliche Arbeitskräfte beiderlei Geschlechts in die Landwirtschaft eingesetzt, wovon rund 22,600 auf Schüler, Studenten und Jugendliche von 16—20 Jahren, inkl. Lehrlinge entfallen. Viele Bauern befürchteten natürlich, die freiwillige Hilfe von Städtern würde ihnen mehr Mühe als Erleichterung bringen. Aber die ständige Zunahme von Anfragen zeigt, daß diese Befürchtung sich nur vereinzelt bewahrheitete: die kantonale bernische Zentralstelle für Bäuerinnenhilfe hat mitgeteilt, daß in ihrem Gebiet die Nachfrage im Verlaufe des Lagereinsatzes um mehr als einen Drittel gestiegen sei. Dasselbe gilt für Einzelplacierungen: Im Sensebezirk (Freiburg) lagen für die Zeit der Ernte-arbeiten anfänglich Anmeldungen von 30 Bauernfamilien vor, die im Laufe des Sommers auf 71 stiegen. Das Amt für Arbeitskolonien der E. T. H. Zürich vermittelte 1942 in Einzelplacierungen 1366 Helfer und Helferinnen gegenüber 848 im Vorjahr. Die Zahl der angeforderten Studentinnen gleicht sich dabei immer mehr mit der der Studenten aus, ein erfreulicher Beweis dafür, wie sehr willige Frauenhände überall notwendig sind.

Bei Betrachtung der Zahlen ist überdies immer noch zu berücksichtigen, daß nicht alle Hilfskräfte über die Amtsstellen zu ihren Plätzen gelangen; sehr viele Freiwillige melden sich direkt auf den gleichen Bauernhöfen, wo sie im Vorjahr arbeiteten. Der örtliche Einsatz hat am meisten zugenommen aus der Erkenntnis, daß die nachbarliche Hilfe die natürlichste und zweckmäßigste ist, und diese direkten Uebereinkommen werden mit der Stärkung der Beziehungen zwischen Stadt und Land immer häufiger vorkommen. Den Hauptanteil an der freiwilligen Hilfeleistung hatten auch im Berichtsjahr die Jugendlichen. Trotzdem sie natürlich keine vollwertige Arbeitskraft sein können, möchte man sie doch nicht missen, denn ihr Arbeitseifer ist erstaunlich. Eine den Spitzenzeiten der Landwirtschaft besser angepaßte Ansetzung der Schulferien wird noch angestrebt werden müssen.

Infolge des 1942 in verschiedenen Gegenden durchgeführten obligatorischen Arbeitsdienstes in der Landwirtschaft gingen natürlich in diesen Gegenden die Anmeldungen freiwilliger jüngerer Töchter und Frauen zurück. Andererseits brachte der Bundesratsbeschluß vom 28. Mai 1942 über die Arbeitsdienstpflicht der Lehrlinge eine große Erleichterung, weil nun durch Einsatz von Lehrtöchtern den Bäuerinnen in Haus und Hof besser entsprochen werden konnte. Der obligatorische Landdienst ist auf drei Wochen festgesetzt worden, auch die Freiwilligen werden sich wohl mit dieser verlängerten Frist einverstanden erklären. Gar viele Frauen und Töchter haben auch für längere Zeit, bei Krankheit, Geburten, Ueberanstrengung in den Bauernhäusern wertvolle Hilfe geleistet. Ein großes Verdienst für die erfolgreiche Unterstützung der Bäuerinnen kommt der „Praktikantinnenhilfe für überlastete Bäuerinnen" der Pro Juventute zu; von ihrer Hilfe profitierten namentlich die Kleinbauern. Die Zahl der vermittelten Praktikantinnen pro 1942 beträgt 305 (1941: 127) bei einem Total von 12,617 Arbeitstagen (1941: 5090) und einer durchschnittlichen Dienstdauer von 41 Tagen. Der größte Teil der Praktikantinnen arbeitete ganz ohne Entgelt. Besonders bewährt haben sie sich auch in der letztjährigen Winterhilfe. Sie ermöglichten vielen geschwächten Bäuerinnen die nötige Erholung und erwiesen sich als „Störflickerinnen" als sehr wertvoll.

In den Fällen von weniger befriedigender Vermittlung fehlte es weniger an der Arbeitsleistung als an der Anpassungsfähigkeit, aber auch solche Mängel werden durch wachsendes Zusammengehen von Stadt und Land behoben werden. Hier liegt eine große Aufgabe der Vertrauensfrau in den Gemeinden. Sie wird mit ihrer Kenntnis der örtlichen Verhältnisse am ehesten die wirklich Hilfsbedürftigen erreichen und sie überreden können, eine Hilfe zu verlangen. Andererseits muß in den Städten die Werbetätigkeit gerade für die kleinen kinderreichen Bauernfamilien eifrig betrieben werden. Auch der Flickdienst bedarf noch des Ausbaus, der nur durch engere Zusammenarbeit innerhalb und außerhalb der Kantonsgrenzen möglich ist. Die neuen Ziele können auch auf diesem Gebiet nur erreicht werden, wenn der Geist der Solidarität aller Frauen zusammenstehen hilft.

* Aus dem Referat von Frl. L. E. Lüys vom 24. März 1943 in Zürich.

Einheimisches Trockengemüse.

Ein Wort an die Hausfrauen. Das vom Wetter begünstigte Jahr 1942 hat uns überdurchschnittliche Gemüseernten gebracht. Große Ueberschußmengen wurden in vorsorglicher Weise zum Teil auf eigenes Risiko der Verarbeiter, zum Teil im Auftrage des eidgen. Kriegs-Ernährungs-Amtes durch Trocknen zu einer haltbaren Konserve für die gemüse- und obstarme Zeit verarbeitet. In den nun kommenden Wochen sollte, auch um die spätere Erneuerung der Vorräte zu ermöglichen, ein Teil der Lagerbestände konsumiert werden. Die schweizerischen Trockengemüse sind von guter Qualität und durch die neuzeitlichen Trocknungsverfahren werden sowohl der Nährstoffgehalt wie die gesundheitlichen Werte (Mineralstoffe, Vitamine) gegenüber dem Grüngemüse kaum beeinträchtigt. Julienne, Dörrbohnen, aber auch getrockneter Weißkabis, Wirz, Spinat, Karotten, Lauch, Zwiebeln, etc. bieten große Abwechslungsmöglichkeiten und sind besonders geeignet, an fleischlosen Tagen gehaltvolle, sättigende Suppen und Gemüsegerichte zu kochen. Vor allem helfen sie aber der Hausfrau, die rationierten Lebensmittel einzusparen und so weiterhin kleine Vorräte anzulegen. Das Gleiche gilt für das Dörrobst, von dem besonders an Birnen und Kirschen größere Vorräte vorhanden sind.

Das Kochen bleibt sich im Prinzip gleich wie beim Frischgemüse. Ueber die zweckmäßige Zubereitung orientiert das Büchlein „Gute Gerichte aus Trockengemüse und Dörrobst", das zum Preise von 50 Rp. bei der Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft, Zürich, Sihlstraße 43, bezogen werden kann.

30. April 1943.

Eidg. Kriegsernährungsamt.

Die Hanfsaat

Die Aussaat des Hanfs erfolgt am besten anfangs Mai, wenn der Boden erwärmt ist. Um befriedigende Erträge zu erzielen, muß der Boden sehr gut gedüngt sein. Die Reihendistanz wird auf 20 Zentimeter Abstand gewählt und der Samen so dicht eingelegt, daß pro Dezimeter 20 Sämchen zu liegen kommen. Die 7. Saatreihe wird am besten ausgelassen, um die männlichen Pflanzen vor dem weiblichen Bestand ernten zu können. Pro Are rechnet man ca. 1,5 Kilo Saatgut, das bei den Landw. Genossenschaften oder im Samenhandel erhältlich ist. In den höheren Lagen ist die frühreife Sorte Schurig zu empfehlen, in den wärmeren, tieferen Gebieten eignet sich auch der Ungarnhanf. Ein einmaliges Hacken fördert den jungen Bestand, die spätere kräftige Entwicklung des Hanfs unterdrückt dann selbst das Unkraut.

Eine ausführliche Anbauanleitung ist bei der Eidg. Landw. Versuchsanstalt Zürich-Oerlikon erhältlich.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26. Montag, 10. Mai, 17 Uhr: Zweite Veranstaltung im Zyklus „Italienische Kultur". Literarische Sektion. Vortrag in italienischer Sprache, von Herrn Professor G. Zoppi: „Un classico del nostro secolo: Luigi Pirandello" (1867—1936). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Aktionskomitee für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde 14. Mai 1943, abends 8 Uhr, im „Daheim": Vortragsabend für die selbständigerwerbenden Frauen: „Die selbständigerwerbende Frau und der Gemeindehaushalt." Referenten: Fräulein A. Martin, Leiterin der finanziellen Beratungsstelle der „Sasfa", und Herr Gemeinderat F. Schmidlin, Direktor der industriellen Betriebe der Stadt Bern.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Rüblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)

Reizende Damen-Blusen in sehr großer Wahl couponfrei bei MÜLLER & Sommerau THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZURICH

Maison Edith
GEDIEGENE DAMENBEKLEIDUNG
FRAU E. C. STUKER, ZÜRICH 1, BLEICHERWEG 6
TELEPHON 73221

20 Stunden im Tag Dienst am Gast
BAHNHOFBUFFET ZÜRICH
Gutzeitig in der Leitung bescheiden in der Berechnung
Inhaber Armin Bär

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.

SPEISEOEL
Ambrosia

SCHAFFHAUSER WOLLE

MARQUE DÉPOSÉE

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei
Pedolin CHUR
Telephon 181

Rhythmische Gymnastik
erteilt *Grete Luzi*

Einzelstunden, größere und kleine Gruppen für Damen, junge Mädchen und Kinder

Nähere Auskunft: Tel. 7 72 98, 12—14 Uhr
Stockerstraße 57

Maggi's Würze

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Nüscheler str. 44 Zürich 1

BOUTIQUE VALAISANNE
Storchengasse 15 – Telephon 7 97 50
Kunstgewerbliche Artikel in Holz, Schmiedeisen, Keramik.
Leuchter, Teeservice, Kleiderrechen, Lampen, Teller, Kerzenständer, Rauchservice, Blumenständer

Spörri Rämistraße 8 - Zürich
Eingang Stadelhofergasse
Seiden- und Wollstoffe
Krawatten und Foulards

Vertrauenshaus
für gepflegte und solide
Wäsche Aussteuern
noch denkbar gut und preiswert
bei
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Kleinkinder-Bekleidung und Bébé-Ausstattungen
sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des
Babyhaus Hertha Sonderegger
Münsterhof 17 Zürich 1
Fraumünsterplatz Tel. 3 50 20

Schöner – durch die richtige Frisur!

Das ist es ja gerade, worauf es bei der Haarpflege ankommt: nicht einfach frisieren schneiden, sondern Haarschnitt und Frisur ihrem Gesicht anpassen, um dadurch das Letzte an Liebreiz herauszuholen — ein Prinzip, dem Coiffeur Klenke seine vielen Kundinnen verdankt, deren wundervoll gepflegtes Haar oft Bewunderung erregt hat. Sie sollten es auch einmal probieren und sich im Salon Klenke bedienen lassen. Und wer weiß, vielleicht findet sich eine noch hübschere Frisur für Sie

COIFFEUR KLENKE
Bahnhofstr. 33, Tel. 3 61 9, Eingang Peterstr. 1 (1. Et.) Zürich

Im **Erholungsheim MON REPOS** in
Ringgenberg
am Brienzersee

machen Erholungsbedürftige und Rekonvaleszenten gute Kuren. Mildes, nebelfreies Klima. Schöne Spaziergänge. Wir sorgen für gute Pflege. Sorgfältig geführte Küche. Diätküche. Bäder. Massage. Pensionspreis von Fr. 9.— an. P 1026 Y

Wir empfehlen uns höflich:
Schw. Martha Schwander
und Schw. Martha Rüthy

Tel. 10 26

Größtes Steppdecken-Spezialgeschäft

Echte
Kamelhaardecken
Wolldecken

Eigene Fabrik für Steppdecken
Größte, besteingerichtete Bettmacherei

Albrecht-Schläpfer
Zürich

am Linthescherplatz, nächst Hauptbahnhof

STOFF
für Damen, Herren u. Kinder
RENNWEGTOR-ZÜRICH
RENNWEG 59 • II. STOCK • LIFT

GUMMI-STRÜMPFE
für Krampfadern und geschwollene Beine
führen wir in zwei Qualitäten:
LASTEX-BAUMWOLLE- u. LASTEX-SEIDENSTRUMPF
Keine Hemmungen mehr wegen Krampfadern! Mit Lastex werden sie unsichtbar! Selbst allerfeinste Seidenstrümpfe können Sie wieder tragen! Lastex schneidet nicht ein und ermüdet nicht. Lastex ist nahtlos. Verlangen Sie Maßkarte und Preisofferte. Auswahlsendungen auch nach auswärts. Tel. 3 14 32.
M. SOMMER
Sanitätsgeschäft, Dipl. Fuss-Spez.
Stauffacherstr. 26, neben Rat.-Büro
ZÜRICH 4

Braut-Kränze und Schleier
ANSTECK U. VASEN BLUMEN
J. Fried. Gubser
PETERSTR. 20 • ZÜRICH • NEBEN CAFÉ ASTORIA
TEL. 36 070

Genf **Hôtel des Familles**
Christliches Hospiz, vis-à-vis Bahnhof
Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8–10.—

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZURICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Hühnervollei

n Pulver Ia Qualität

hilft frische Eier sparen!

HANS GIGER
BERN
Gutenbergstraße 3 Telephon 2 27 35

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Überkleider
für alle Berufe
Haushaltungsschürzen
im Spezialhaus
Thaler
RENNWEG 18 ZÜRI TEL. 75 744

Schöne Damenwäsche

aus Rayonne-Charmeuse

Die neuen Modelle vereinigen vorzügliche Paßform mit modisch-aparter Ausstaffierung.
Wir zeigen Ihnen gerne unsere gediegene Kollektion.

Pfister Wirz AG.
Rennweg 37 - Zweierstr. 33 - Schaffhauserst.
Zürich

TAPETEN . WANDSTOFFE . VORHÄNGE
Tapeten Spörri
TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÜSSLISTRASSE 6

Seit Jahren anerkannt und beliebt weil vorteilhaft in Preis und Qualität

Fachgewandtes
Hotel-personal
aller Berufsgruppen wird für sofort, Frühjahr und Sommersaison, rasch u. gut **placiert** durch das
Hotelbureau
Gartenstraße 112, **Basel**,
offizielles Placierungsbüro des Schweizerischen Hoteler-Vereins
Keine Placierungsgebühr!

Ungeziefer

vertilgt mit Garantie zuverlässig u. billig
A. Sigrist
staatlich geprüft
Uraniastraße 34 · Zürich
Tel. 5 82 81

Schweizerhausfrauen ...

leben nicht in den Tag hinein, - gerade die Frau aus dem Mittelstand kauft die bei ihr verwendeten Produkte mit allem Bedacht und Vorsatz ein, - sie weiss, worum es geht.

Wo immer

sie daher den Marken PIC-FEIN und VIOLA begegnet, sie weiss - es ist Qualität aus Ueberzeugung und Prinzip aus dem

Schweizerbetrieb

(Sehr wenige Betriebe unserer Branche sind noch schweizerisch!! - D a r u m - - !)
Mit höflicher Empfehlung

Hrch. Rusterholz A.-G. Wädenswil

Die nahrhafte Zwischenverpflegung
Meyer's Fruchtpasten
Wertvolle Kraftnahrung,
dank dem reichen Gehalt an Frucht- und Traubenzucker.
Nicht rationiert.

GESCHWISTER MEYER, LENZBURG
Teigwaren- und Biscuitsfabrik

Das **Basler Lehrtöchterheim**
„zur Sunnebluume"
Grenzacherstraße 109, Basel

modernes, sonniges Haus in Garten, nimmt junge Töchter, die in der Stadt einer Beschäftigung nachgehen auf. Bescheid. Preise, gesunde Verpflegung. Anmeldungen nimmt die Hausmutter Frl. Stüßi, schriftlich entgegen. Tel. 4 24 28 P 4191 Q